

Reviews

Harald Bjorvand/Fredrik Otto Lindeman: *Våre arveord. Etymologisk ordbok.* 3. Aufl. Oslo 2018, 1604 S.

Besprochen von **Christer Lindqvist:** Institut für Fennistik und Skandinavistik, Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland, E-Mail: lindqvist@uni-greifswald.de

<https://doi.org/10.1515/ejss-2021-2033>

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten ist *Våre arveord* von Harald Bjorvand und Otto Lindeman eine der ersten Adressen für alle, die sich mit nordischer Etymologie befassen. Charakteristisch für *Våre arveord. Etymologisk ordbok* ist, dass die beiden Autoren nicht nur die germanischen Sprachen im Blick haben, sondern auch zurück in die gemeinsame Geschichte der indoeuropäischen (nicht-anatolischen) Sprachen greifen. Das macht das Werk weit über den Horizont einer historisch-vergleichenden germanischen Philologie wertvoll, geschieht aber manchmal auf Kosten einer Berücksichtigung der nordischen Mundarten und Ortsnamen. Zu den Vorzügen von *Våre arveord* gehört zudem, dass die einzelnen Einträge vielfach den Charakter von kurzen Artikeln annehmen. Das bedeutet aber auch, dass das Werk trotz seines Umfangs (noch) nicht alle Wortstämme des norwegischen Erbwortschatzes umfasst. Dieser Ansatz hat jedoch den Vorteil, dass *Våre arveord* anders als viele andere etymologische Wörterbücher die zugrundeliegende Argumentation für die jeweiligen Etymologien offenlegt.

Die zweite, erheblich erweiterte Auflage aus dem Jahr 2007 wurde bereits in *EJSS* (2011: Bd. 41, S. 61–65) rezensiert, und nun liegt die dritte Auflage vor mit nicht weniger als rund 300 neuen Lemmata und vertiefenden und präzisierenden Überlegungen zu manchen bereits behandelten Wörtern. Dabei wurden auch Anmerkungen aus den Rezensionen der zweiten Auflage berücksichtigt.

Schon bei der ersten Auflage hat Myrvoll (2006) das Verhältnis von Bokmål und Nynorsk zum titeltragenden Wort „arveord“ ausführlich diskutiert. Bjorvand und Lindemann verstehen jedoch das Wort in einem weiten gemeingermanischen Sinn, der u. a. mittelniederdeutsche Entlehnungen, aber auch die vielen über das zum Bokmål/Riksmål gewordene Dänisch nach Norwegen gekommenen Wörter und Wortformen umfasst. Das etymologische Interesse richtet sich ja ohnehin auf Herkunftsfragen, die in der Regel weit jenseits der Besonderheiten dieses Sprachabsplattungprozesses liegen.

Gleich zu Beginn von *Våre arveord* fällt die nun wesentlich umfangreichere sprachhistorische Einleitung, in der die Entwicklung vom Indoeuropäischen über das Gemeingermanische bis hin zum Altnordischen vorgestellt wird, positiv auf. Dies setzt eine Tendenz fort, die bereits bei der 2. Auflage deutlich wurde, denn

dort wurde ein Abriss der Laryngaltheorie aus dem Artikel für *ende* herausgelöst und in die Einleitung integriert. Die Einleitung hätte noch mehr davon profitieren können, wenn die Systematik der Ersten Lautverschiebung samt Verners Gesetz um ein paar Tabellen ergänzt worden wäre. Auch hätten die Überlegungen zur überholten Annahme von *ie. ə* und Langdiphthongen aus den Artikeln zu *mager* und *små* gänzlich in die Einleitung aufgenommen werden können.

Ein Vergleich mit der 2. Auflage zeigt eine Neigung zur Bündelung ehemals getrennt behandelter Lemmata. So findet man nunmehr u. a. *baug* unter *bog*; *brake* und *brekke* unter *brak*; aus dem Mittelniederdeutschen entlehntes *feide* unter *feig*; *fylle* unter *full*; *huske* unter *hygge* (und nicht *hug*, zu dem es gebildet ist); *vegre* unter *ve* ‚Opferstätte‘. Das betrifft nicht nur Wörter der gleichen Wurzel, sondern auch ein paar aus dem Mittelniederdeutschen entlehnte Wörter: So werden nun *eske* unter *friste* und *koke* (in *petit*) unter *syde* behandelt. Diese Wörter findet man jedoch nicht etwa durch Verweise im Wörterbuchteil selbst (z. B. zwischen den Artikeln oder platzsparend in der Marginalie), sondern über ein Register. Diese Tendenz zur Bündelung ist jedoch nicht konsequent. So haben nach wie vor *kvinne* und *kone* jeweils eigene Einträge. Ebenfalls lässt sich eine gewisse Tendenz, Entlehntes in anderen Artikeln unterzubringen, ausmachen. Allerdings ist dies keineswegs durchgehend der Fall. So findet man *læg* unter ursprünglich dänischem *lav* (und nicht umgekehrt). Bei anderen Artikeln haben sich die beiden Autoren für ein Aufteilen auf zwei verschiedene Artikel entschieden. So haben anders als in der 2. Auflage nun z. B. *fløte* ‚flößen‘ und *fløte* ‚Sahne‘ (mit erweiterter Diskussion zum Diphthong in der Variante *fløyte*, wo eher *au* zu erwarten gewesen wäre) jeweils eigene Artikel.

Ein paar Artikel sind aus *Våre arveord* kommentarlos ausgeschieden. Das betrifft die aus dem Mittelniederdeutschen entlehnten Wörter *krage/krave* ‚Kragen‘, *meie* ‚mähen‘, aber auch *føle* und *nisse*. Dafür ist *rask* hinzugekommen, das traditionell als mittelniederdeutsches Lehnwort angesehen wird, welches die beiden Autoren aber auch auf urn. *raskaR* beziehen, das auf der seit 2017 bekannten Inschrift des Øverby-Steins (5. Jh.) in Rakkestad belegt ist. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es sich hier womöglich um ein bereits im Urnordischen obsoletes Wort handelt, welches erneut durch Entlehnung aus dem Mittelniederdeutschen ins Nordische gekommen ist.

Manche Artikel in *Våre arveord* sind umfangreicher geworden. So wurde das starke Verb *sprette* um die Etymologie des (schwachen) Kausativums *sprette* ergänzt. Allerdings kam es zu keiner Integration von *sette* und *felle* in die Artikel von *sitte* und *falle*.

Der Artikel zu *vindue* wurde um die Angabe ergänzt, dass schwed. *fönster* (das hier mit *ø* steht) auf entlehntes mnd. *vinster* zurückgeht, dieses von frz. *fenêtre* und „i siste instans“ von lat. *fenstera* kommt. Dem wäre hinzuzufügen, dass viel-

fach für eine etruskische Herkunft argumentiert worden ist; hierzu Breyer (1993: 346f.) mit weiterer Literatur.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Artikel mit neuen Etymologien. Manchmal handelt es sich um die Weiterentwicklung solcher, die bereits seit der 2. Auflage vorliegen wie z. B. beim Verb *drikke*, wofür zunächst (und unumstritten) germ. **drenkan-* festgestellt worden ist. Da sich hierfür keine germanische oder indoeuropäische Verbalwurzel anbietet, bringen nun Bjorvand/Lindeman die Überlegung ins Spiel, *drikke* als eine denominale Neuerung zu sehen. Sie gehen von einem onomatopoetischen *i*-Stamm germ. **drunki-* (> awn. *drykkr*, dt. *Trunk*) aus, zu dem ein Adjektiv (> awn. *drukkinn* ‚betrunken‘) gebildet wurde, welches in einem weiteren Schritt als Part. Perf. verstanden und nach dem Muster der 3. Ablautreihe um die weiteren Verbformen ergänzt worden sein soll. Die Autoren führen jedoch keine Parallelen dieses Verbentstehungsprozesses an. Germ. **drunki-* selbst wird dann als eine onomatopoetische *k*-suffigierte *dr*-Variante (nyn. *drynje*, dt. *dröhnen*; awn. *drynhraun*) zu **dun-* (awn. *duna*, *dynja*) gesehen, das möglicherweise in einem jüngeren Ablautverhältnis zu mnd. *drōne* → norw. *drone* steht.

Zu den Neuerungen der 3. Auflage gehört das sonder nordische Wort *skald* (awn. *skáld*), das eine unklare Etymologie hat. Hier wird jedoch keine neue Etymologie angeboten, sondern es werden lediglich die Unzulänglichkeiten einiger der bisherigen Ansätze aufgezeigt. Da dies recht ausführlich geschieht, wird die Grenze zwischen einem Wörterbuch und dem Diskurs in der sonstigen Forschungsliteratur arg strapaziert. Wichtig ist jedoch die Klarstellung, dass die Vokallänge in awn. *skáld* ursprünglich und nicht erst im Altnordischen (wie etwa bei *úlfr*) entstanden ist; vgl. *vald* mit erhaltener Kürze vor *ld*.

Die ungeklärte Etymologie von *jul* beschäftigt Bjorvand/Lindeman schon seit der 1. Auflage. Sie bieten nun einen neuen Ansatz an, indem sie den formalen Bezug zu einem Wort suchen, das sich semantisch mit weihnachtlicher Kulturgeschichte verbinden lässt. Sie werden fündig bei der schwedischen Sitte des Staffansritt/Staffanskede, bei dem am zweiten Weihnachtstag ein Wettreiten – mit „eldgamle førkristne røtter“ – veranstaltet wurde, und fokussieren dabei auf die Semantik ‚jagen, verfolgen‘. In der Tat findet sich dann ausgehend von den Grundformen germ. **jéh^wla-* Sg. und **jeg^wlô-* Pl. für *jul* ein gangbarer Weg zu ahd. *jagōn*, afries. *jagia*, mnd. *jāgen* usw.: Zur Verbalwurzel **jeg^w-* wird eine Ablautstufe **jag^w-* angesetzt (und das *l* folglich als Suffix für ein Verbalabstraktum gedeutet), sodann ein schwaches *ō*-Verb **jag^wōn-* gebildet und schließlich die irreguläre Reduktion von labiovelarem germ. *g^w* > *g* mit Verweis auf vergleichbare Fälle begründet. Bjorvand/Lindeman weisen jedoch darauf hin, dass ein solches germ. **jag^wōn-* isoliert steht, d. h. von keinem anderen germanischen oder indoeuropäischen Material unterstützt wird. Die Unwägbarkeiten der an und für sich

pfiffigen Argumentation liegen indes woanders. Diese hätte nämlich viel an Erklärungskraft gewonnen, wenn plausibel gemacht worden wäre, dass sich im kulturhistorischen Umfeld von Weihnachten nichts anderes findet, was sich formal und semantisch mit einem bekannten Wort verknüpfen ließe. So wären z. B. die gewiss guten Argumente anzuführen gewesen, weshalb sich germ. *jeg^w - nicht als *je-g^w - segmentieren und mit Blick auf Rauschkultur auf ein als *je-s- analysiertes germ. *jes- beziehen lässt (vgl. *jes-tu- > *es-tu- > awn. jōstr ‚Hefe‘ mit u-Brechung und dehntufiges germ. *jēs- > *(j)āsijan > nyn. æse ‚heben, gäre schwellen, siedent‘).

Zu den sondernordischen Wörtern mit unklarer Herkunft gehört auch *seng* ‚Bett‘. Hier greifen die Autoren Ferdinand Holthausens (1948: 296) alten Vorschlag auf (verweisen aber versehentlich auf „Wb.“ = *Würzburg Glosses on the Paulin Epistles* statt auf Holthausens „VEWA“ = *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen*), awn. sǣ(i)ng auf sǣ ‚sähen‘ zu beziehen (semantisch vergleichbar mit lat. *strātum* zu Inf. *sternere*). Der dabei entscheidende Schritt ist, dass *sæing* nicht als *ing-*, sondern als *g*-Suffigierung analysiert wird, sodass germ. *sǣin- sich als Reflex eines Part. Perf. *sǣina/ō- zu sǣ interpretieren (mit ausgeglichenerem *á* in awn. *sáinn* statt zu erwartendem *i*-umgelautetem *sǣinn) lässt.

Auch bei *skalle* liegt eine unklare Herkunft vor. Während das Wort traditionell zu ie. *skel- gestellt wird (mit Dehnstufe germ. *skēl- und *ō*-suffigiertem Reflex in urn. *skālu- > *skōl > awn. skál), greifen Bjorvand/Lindeman stattdessen auf die Tatsache zurück, dass Wörter für Kopf oft metaphorisch sind (vgl. z. B. noch mhd. *kopf* ‚Becher, Kopf‘), setzen eine *n*-Suffigierung *skalnan mit der Ablautvariante *skulnan (vgl. schwed. *hösulle*) an und analysieren die Wurzel als Variante mit *s*-mobile von germ. *hal-/*hul- (vgl. *m*-suffigiertes awn. *holmr* mit *k > h durch die Erste Lautverschiebung und *a*-umgelautetem *u* > *o*). Es wird auf Parallelen mit *sk/*h wie z. B. awn. skúmi/húmr verwiesen.

In norw. *sut* distanzieren sich die beiden Autoren von der nicht selten geäußerten Annahme einer Verwandtschaft mit awn. sótt. Stattdessen analysieren sie zugrundeliegendes *sūtō- (der *i*-Stamm, sichtbar in Pl. awn. sūtir, sei eine jüngere Neuerung) als eine *d*-Erweiterung (mit *d > *t nach der Ersten Lautverschiebung) von nicht-anatol. ie. *sū- ‚stillen, Milch geben‘ (vgl. awn. sūga). Eine Bedeutungserweiterung etwa über ‚(Kinder)pflge‘ zu norw. *sut* ‚Kummer‘ ist denkbar. Torps (1919: 747) oftmals wiederholte Idee, das Wort zu awn. sýsla zu stellen, wird aus formalen Gründen abgelehnt.

Norw. *svor* (nyn. auch *svord*; vgl. dt. *Schwarte*) lässt sich auf germ. *swarþ- zurückführen, das jedoch isoliert dasteht. Bjorvand/Lindeman stellen die semantisch nachvollziehbare Überlegung an, dies als eine *þ*-Erweiterung mit *s*-mobile zu germ. *wer-/*war- anzusehen (vgl. awn. varta, aengl. wearr ‚dicke Haut‘ und dt. *Warze*).

Bei norw. *tíd* setzen Bjorvand/Lindeman ie. **dey-tí-* > germ. **teipí-* > awn. *tíð* mit **dey-* ‚leuchten‘ an. Der genannte Bezug zu einem Artikel von Friedrich Kluge (1906/1907), dessen Inhalt zudem nie in sein bekanntes etymologisches Wörterbuch Eingang fand, bleibt jedoch unklar. Der seit der 11. Auflage (1934) darin befindliche Ansatz ausgehend von ie. **dī-*, **dā(i)-* ‚teilen‘ ist jedoch nicht von Kluge selbst, sondern von Alfred Götze, der das Wörterbuch nach dessen Tod betreute. Bjorvand/Lindeman argumentieren überzeugend gegen diese heute weit verbreitete Analyse.

Weitere Etymologien mit teilweise oder ganz neuen Ansätzen finden sich u. a. bei *dokk* ‚Senke‘, *gamme* ‚samischer Haustyp‘, *slalám*, *vette* (wobei genanntes fär. *vætti* nur als Zweitglied in Zusammensetzungen vorkommt, während unmarkiertes fär. *vættur* unerwähnt bleibt). Norw. *hvalross* wird als volksetymologische Umdeutung und Umstellung der Glieder von awn. *rosmáll* analysiert.

Insgesamt finden sich in der 3. Auflage viele kreative und überlegenswerte neue Etymologien. Mit seinem fundierten Bezug zum Gemeingermanischen und darüber hinaus gehört *Våre arveord* zweifelsohne zu den besten modernen etymologischen Wörterbüchern überhaupt. In dem Werk finden sich bei all den sprachhistorisch benötigten Sonderzeichen bewundernswert wenige Tippfehler (fär. *her* ‚hier‘ steht jedoch versehentlich mit Akzent), was *Våre arveord* zu einem überaus zuverlässigen Standardwerk macht. Allerdings vermisst man ein vollständiges nach Sprachen gegliedertes Wortregister. Vom Wortumfang her befindet sich *Våre arveord* noch ein Stück entfernt von den inzwischen vielfach überholten Standardwerken von Hjalmar Falk und Alf Torp (1903–06; 1910f.; 1919). Man kann deshalb nur wünschen, dass die beiden Autoren eine 4. Auflage anpeilen. Und wie schon 2011 ist nach wie vor zu beklagen, dass ein gesamt-nordisches etymologisches Wörterbuch fehlt, das auch die Forschungsergebnisse der nordischen Onomastik und der Dialektologie stärker als *Våre arveord* einbezieht.

Literatur

Breyer, Getraud 1993: *Etruskisches Sprachgut im Lateinischen unter Ausschluss des spezifisch onomastischen Bereichs*. Leuven.

Falk, Hjalmar/Torp, Falk 1903–06: *Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog*, I–II. Kristiania.

Falk, Hjalmar/Torp, Falk 1910f.: *Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch*, I–II. Heidelberg.

Holthausen, Ferdinand 1948: *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen*. Göttingen.

Kluge, Friedrich 1906/1907: „Ahd. zīt = angl. tīma“. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 8. 145f.

- Kluge, Friedrich/Götze, Alfred 1934: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 11. Auflage. Berlin/Leipzig.
- Lindqvist, Christer 2011: Rez. von „Harald Bjorvand, Fredrik Otto Lindeman: Våre arveord. Etymologisk ordbok. Revidert og utvidet utgave. Oslo: Novus forlag, 2007“, „Birgitta Ernby: Norstedts etymologiska ordbok. [Stockholm:] Norstedts Akademiska Förlag, 2008“. In: *European Journal of Scandinavian Studies* 41. 61–65.
- Myrvoll, Klaus Johan 2006: „Kva er eit erveord i norsk-dansk? Noko um den nære ordsoga i Våre arveord“. In: *Maal og minne*. 173–212.
- Torp, Alf 1919: *Nynorsk etymologisk ordbok*. Kristiania.